

Feminist(inn)en haben lange dafür gekämpft, dass Frauen nicht nur die Rolle der Hausfrau und Mutter zusteht. Nun scheint es einen Backlash zu geben: Vermehrt tauchen junge Frauen auf, die genau diese propagieren.

Das bisschen Haushalt

Von Margit Körbel



„Weiblich, jung, ... traditionell?“, lautet der Titel des achtminütigen Videos, mit dem die Biologiestudentin Freya ihren Channel „Freya Rosi“ auf YouTube vorstellt. Über die Videoplattform und andere Social-Media-Kanäle informiert sie ihre Abonnentinnen und Abonnenten über das von ihr angestrebte Lebenskonzept einer „traditionellen Frau“: Früh heiraten, viele Kinder bekommen, Traditionen bewahren, Weiblichkeit leben und nicht zuletzt: das biologisch gegebene Geschlechterverhältnis aufrechterhalten.

Freya erinnert dabei stark an den vor allem in Großbritannien und den USA in den letzten Jahren aufkommenden Trend der *Tradwives*, also der traditionellen Hausfrauen. Ein Phänomen, dessen Protagonistinnen ein Hausfrauenleben wie in der „guten alten Zeit“ bewerben und unter anderem ihre Hauptaufgabe in der Erfüllung der Bedürfnisse des Mannes sehen. Kritik an diesem Trend ließ auch im deutschsprachigen Raum nicht lange auf sich warten: Die *Tradwives* propagierten ein reaktionäres Geschlechterbild und gesellschaftlich normierte Rollen, die nur für privilegierte Schichten infrage kommen, auch Schnittstellen zum Rechtsradikalismus wurden festgestellt, heißt es unter anderem in der *Zeit*.

Die Inhalte der 23-jährigen Freya sind zwar nicht mit denen der *Tradwives* ident, doch lassen sich durchaus gemeinsame Nenner finden. Allen voran die Ablehnung des zeitgenössischen Feminismus, welcher „eher eine Spaltung zwischen den Geschlechtern“ herbeiführen, „als eine gleichwertige

Harmonie“ erzeugen würde, wie Freya auf Instagram schreibt. Sie selbst hätte einige Zeit gebraucht, um sich vom gesellschaftlich vermittelten Ideal der „Frau, die zum Mann werden muss“ zu lösen und nun im traditionellen Leben den Ausweg für sich gefunden. Und damit ist Freya nicht alleine. Unter Hashtags wie *#futurehousewife* oder *#traditionalwife* findet man in den sozialen Medien zahlreiche junge Frauen, die Beiträge mit ähnlichen Inhalten teilen. Doch wie groß ist der Trend zu einer Rückbesinnung auf ein sogenanntes traditionelles Lebenskonzept tatsächlich?

Trend zur egalitären Arbeitsteilung

Während für genannte Influencerinnen das traditionelle Modell auch die Aneignung und Pflege bestimmter Wertvorstellungen oder Charaktereigenschaften beinhaltet, definiert man in der Familien- und Geschlechtersoziologie ein solches anhand der Arbeitsteilung zwischen Männern und Frauen: Männern wird hierbei die Erwerbsarbeit zugeordnet, Frauen Haushalt und Kinderbetreuung. Über eine „Retraditionalisierung“ der Geschlechterrollen wurde medial zuletzt im Rahmen der Aufgabenteilung in der Coronakrise berichtet: Frauen haben in den letzten Monaten durchschnittlich wesentlich mehr Zeit zusätzlich in Hausarbeit und Kinderbetreuung investiert als Männer.

Unabhängig von der aktuellen Ausnahmesituation geht der Trend in Österreich jedoch in Richtung Egalität, der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit steigt seit den 1970er Jahren weiter an. Das Modell der Hausfrau ist statistisch gesehen in den letzten Jahren hingegen zurückgegangen. „Vereinzelte Gegentrends sind in einer pluralen Gesellschaft natürlich nicht auszuschließen“, so die Soziologin Caroline Berghammer von der Uni-

versität Wien, „aber manchmal wird vorschnell etwas als Retraditionalisierung geframed, weil wir gerne neue Trends entdecken wollen.“

Was eine Einordnung zwischen traditionellem oder egalitärem Modell in Österreich jedoch erschwert, ist die starke Verbreitung des Teilzeitmodells. Laut Statistik Austria gingen 2019 46 Prozent der Frauen mit Kindern unter 15 Jahren einer Teilzeitbeschäftigung nach – in welchem Stundenausmaß ist jedoch unklar. „Arbeitet eine Frau 30 Stunden oder mehr, ist eher von einer egalitären Arbeitsteilung auszugehen, sind es nur acht Stunden, ist man eher beim Hausfrauenmodell“, erklärt Berghammer.

Würde sich die breite Masse an Frauen tatsächlich in ein Leben in den eigenen vier Wänden zurückziehen, wie es von Influencerinnen wie Freya Rosi oder den *Tradwives* propagiert wird, wäre dies durchaus problematisch, meint Berghammer: „Würden Männer alle öffentlichen Aufgaben übernehmen, wären die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen von männlichen Entscheidungen geprägt und Frauen darin wahrscheinlich weniger gut abgebildet.“ Was dieses Modell für Frauen trotzdem attraktiv macht? Sind die Rollen klar zugeordnet, gebe es weniger Stress und Vereinbarkeitskonflikte (vgl. *Interview* S. 25). Sich bei einer solchen Aufgabenteilung auf Tradition im Sinne von „ein Leben wie es immer schon war“ zu beziehen, ist historisch jedoch nicht korrekt: „Diese Bloggerinnen beziehen sich auf eine kurze Periode in den 1960er und 1970er Jahren“, erklärt die Soziologin Berghammer. „Davor haben Frauen in den unteren Schichten gearbeitet – und in den höheren gab es Kindermädchen und Ammen, die entsprechende Aufgaben übernommen haben.“

Margit Körbel ist FURCHE-Redakteurin für Digitales.

Hauptangriffe aus den eigenen Reihen richten sich dabei gegen den sogenannten Parteiapparat, der, wie ein Diskussions Teilnehmer schreibt, einer „Firma“ gleiche, die „scheinbar kostendeckend Erinnerungswerte zu produzieren und zu handeln imstande ist“. Die Hälfte des Zentralkomitees, so wird geklagt, bestünde aus Parteiangestellten: Und eine zornige Altgenossin wünscht sich unverblümt gleich die „Beseitigung des ganzen Stalin-Apparats“.